

**Neujahrspredigt von Bischof Wolfgang Ipolt, Görlitz
beim Pontifikalamt in der St. Jakobus-Kathedrale Görlitz, (am 1. Januar 2013).**

(Es gilt das gesprochene Wort.)

Liebe Schwestern und Brüder im Herrn!

Von einem chinesischen Christen ist folgender Text mündlich überliefert worden:

*Ich sagte zu dem Engel
an der Schwelle des Jahres:
"Gib mir ein Licht,
damit ich festen Schrittes
in die Ungewissheit des neuen Lebens
schreiten kann."*

*Aber er antwortete mir:
"Geh hinein in die Ungewissheit
und lege deine Hand in Gottes Hand,
das ist mehr wert als ein Licht
und sicherer, als den Weg zu wissen."*

Es ist dies ein Wort großen Vertrauens. Die eigene Hand in Gottes Hand legen – so wie wir es als Kinder bei Vater oder Mutter getan haben, wenn wir eine Straße überquerten oder in einer großen Menschenmenge waren, damit wir nicht verloren gehen sollten – das ist der Wunsch dieses kleinen Wortes, das ich an den Beginn unserer Besinnung am Neujahrstag stellen möchte.

Wir gehen als gläubige Menschen in dieses Jahr und das bedeutet: Wir gehen nicht allein, sondern an der Hand eines Gottes, dem auch diese kommenden Zeit gehört. Das heißt aber auch: wir gehen in dieses Jahr wiederum mit einer *Bindung*, die unser Leben verändert. Nur an der Hand Gottes werden wir dieses Jahr auch mit Zuversicht und in Frieden beenden. Nur an der Hand Gottes, von ihm geführt und geleitet, kann menschliches Leben gelingen und werden wir nicht unseren eigenen Vorstellungen ausgeliefert.

Liebe Schwestern und Brüder, wir wissen es alle, dass viele unserer Zeitgenossen derzeit gefährdet sind, sich von dieser Hand loszureißen – wie wir es als Kinder auch gern getan haben, wenn wir nicht mehr mit den Eltern gehen wollten oder meinten, schon „groß“ zu sein. Wer sich von Gott losmacht, der wird bestimmten Gefahren nicht entgehen. Wenn eine Gesellschaft meint, sich von Gott losmachen zu können,

dann fehlt ihr tatsächlich die leitende Hand, dann fehlt ihr die Stimme des Gewissens, die wach rüttelt und mahnt.

Wer sich von Gott losmacht, vergisst, woher er kommt und wohin er geht.

Ohne Gott haben wir nur noch uns selbst, unsere eigenen Kräfte und Vorstellungen und Erfahrungen. Wie schnell geht es dann, dass wir uns zum Mittelpunkt der Welt erklären und alle anderen Menschen nur noch in unserem *eigenen* Licht und nach *unserem* Maß beurteilen.

Von Maria sagt das Evangelium an diesem Tag: „Sie bewahrte alles, was geschehen war in ihrem Herzen und dachte darüber nach.“ (Lk 2,19) Sie war eine Hörende – auf die Worte der Hirten, aber vor allem auf Gott und seine Ansprüche. Sie war ganz in ihm verankert. Maria blieb an Gottes Hand und ließ sich von ihm zeigen und erklären, was er von ihr erwartet.

Mutter Gottes (siehe das heutige Festgeheimnis) zu werden – das geht gar nicht ohne diese tiefe Bindung an Gott, der ruft und erwählt, aber auch belastet und sogar Leiden zumutet. Maria aber weiß, woher sie kommt und wohin sie gehen soll, was ihr Auftrag ist – das gibt ihr Mut und das macht sie zum großen Vorbild für uns.

Wer sich von Gott losmacht, der vergisst, was Leben und Tod bedeuten.

Viele Menschen in Europa und auch in unserem Land wissen nicht mehr viel über die Bedeutung und den Wert des menschlichen Lebens. Immer mehr wird das Leben in den Kategorien der Machbarkeit betrachtet. Kinder werden nicht mehr angenommen, sondern geplant ins Leben gesetzt. Und sie müssen dann unseren Vorstellungen entsprechen. Schwierig wird es, wenn sie es nicht tun...?! Leben ist und bleibt aber Geschenk – unserer Verfügung entzogen!

Das Gesetz, das der Bundestag zurzeit zur Frage der Beihilfe zum Suizid vorbereitet, kann unsere Zustimmung als Christen nicht finden, weil es auch der Unverfügbarkeit menschlichen Lebens widerspricht. Bereits im Jahr 1995 hat der selige Papst Johannes Paul II. in seiner Enzyklika „Evangelium vitae“ geschrieben:

„Nicht minder schwerwiegende Bedrohungen kommen auch auf die unheilbar Kranken und auf die Sterbenden in einem Sozial- und Kulturgefüge zu, das bei einer sich immer schwieriger gestaltenden Auseinandersetzung mit dem Leiden und seinem Ertragen die Versuchung verstärkt, das Problem des Leidens dadurch zu

lösen, dass man es an der Wurzel ausreißt und den Tod in dem Augenblick vorwegnimmt, den man selbst für den geeignetsten hält.“¹

Johannes Paul II. hat in diesem prophetischen Schreiben darauf hingewiesen, dass gerade in den Wohlstandsgesellschaften die Symptome einer „Kultur des Todes“ zu sehen sind, die zum Beispiel die wachsende Zahl alter und geschwächter Menschen nur noch als Belastung für die Gesellschaft ansieht.²

Nur wer an der Hand Gottes bleibt, wird der Gefahr entgehen, sich als Herr über Leben und Tod aufzuspielen.

Wer sich von Gott losmacht, wird ärmer!

Gerade in diesem Jahr des Glaubens sollen wir ja neu den Reichtum und die Freude unseres Glaubens wieder entdecken. Die Bindung an ihn, schafft eine neue Freiheit und macht das Leben wirklich reicher. Was wäre unser Leben zum Beispiel ohne die großen Feste des Kirchenjahres – dann bestünden solche Feiertage wohl nur noch aus Essen und Trinken (so sehr wir das natürlich auch schätzen...!).

Wie reich sind wir doch auch durch den Austausch mit Mitchristen, an deren Leben wir nur teilnehmen können, weil wir eben getauft sind und so Brüder und Schwestern geworden sind. Wer Gott vergisst, seine Hand nicht mehr ergreifen will, der wird wirklich ärmer und orientierungsloser. Wir spüren das bereits in unserer Gesellschaft sehr deutlich.

Mit dem Gottesglauben ist es wie mit dem Seil bei einer Bergwanderung: das Seil zu benutzen an den schwierigen Stellen des Aufstiegs ist lebensrettend – das Seil ist eine Bindung, die mir aber hilft, den Weg sicher weiter zu gehen.

Wer die Hand Gottes ergreift, der wird reicher, ja der wird sicherer auch in dieses neue Jahr gehen.

"Geh hinein in die Ungewissheit und lege deine Hand in Gottes Hand, das ist mehr wert als ein Licht und sicherer, als den Weg zu wissen." Das sagte der Engel, der an der Schwelle des neuen Jahres stand. So können wir auch dieses Mal nur im Vertrauen und in gläubiger Zuversicht dieses Jahr in Empfang nehmen – es ist für uns Christen auf jeden Fall ein Jahr des Herrn, wenn wir uns nicht losmachen von seiner liebenden und führenden Hand. Amen.

¹ Enzyklika „Evangelium vitae“ vom 25.03.1995 Nr. 15

² Ebd., Nr. 64